

sonal der Mittelalter- und Neuzeitarchäologie schon in der Konzeptionsphase des Bodeneingriffs bestehen sollte.

DK-8270 Højbjerg  
Moesgård  
E-Mail: rainer.atzbach@cas.au.dk

Rainer Atzbach  
Medieval and Renaissance Archaeology  
Dept. of Culture and Society  
Aarhus University

**FELIX BIERMANN, Bootsgrab – Brandgrab – Kammergrab.** Die slawischen Gräberfelder von Usedom im Kontext der früh- und hochmittelalterlichen Bestattungssitten in Mecklenburg und Pommern. Mit Beiträgen von Janine Freder, Carsten Niemitz, Annette Schäuble und Wolfgang Virk. Archäologie und Geschichte im Ostseeraum Band 7. Marie Leidorf, Rahden / Westf. 2009. € 64,80. ISBN 978-3-89646-467-5. 318 Seiten mit 96 Abbildungen, 4 Tabellen, 75 Tafeln und 2 Beilagen.

Im 12. Jahrhundert tritt der Ort Usedom in das Licht der Geschichte, dort halten sich die pommerischen Herrscher und Bischöfe häufig auf, das nahe Prämonstratenserkloster Grobe dient als Hauskloster der Greifendynastie. Bald aber verblasst die Rolle Usedom, Sitz des Bistums wird Kammin, die Herzöge residieren in Demmin, Stettin und Wolgast, und das Kloster wird in das weiter entfernte Pudagla verlegt. Desto mehr gerät die Frühzeit Usedom in den Blick. Der Komplex aus Handelsiedlung und Burgwall, größtenteils später nicht überbaut, reicht bis in die altslawische Zeit zurück; größere Ausgrabungen stehen noch aus. Die Umgebung des Ortes lässt überdies eine im 9. bis 12. Jahrhundert sehr dicht werdende Besiedlung erkennen, und etliche Schatzfunde künden von der großen wirtschaftlichen Bedeutung der Region in der Zeit um 1100.

Baumaßnahmen führten zur Entdeckung der beiden Gräberfelder, die im Mittelpunkt der Untersuchung von Felix Biermann stehen. Der ältere Platz „Am Hain“ ist nur teilweise ergraben und umfasst größere ungenutzte Flächen. Nur bei einem Teilbereich im Süden lässt sich eine dichte Belegung erkennen. Man stieß auf knapp zweihundert Körpergräber, aber auch auf zwei Brandgräber vom Typ Alt Käbelich: große Vertiefungen, die wie Siedlungsbefunde aussehen, tatsächlich aber Leichenbrand enthalten. Sie kamen am Nordrand des Platzes zum Vorschein. Eines der beiden Brandgräber führt datierbares Material, nämlich zwei Tongefäße, das eine vom bald nach 1000 endenden Typ Fresendorf, das andere spätslawisch und wohl in das 11. Jahrhundert weisend. Die Körperbestattungen sind uneinheitlich ausgerichtet; eine Lage mit dem Kopf im Westen (NW bis SW) zeigt sich bei gut der Hälfte aller Gräber. Auch die Körpergräber beginnen ungefähr am Übergang von der mittel- zur spätslawischen Periode: Ein Tongefäß (Grab 174, Kopf im Osten), das Biermann dem Menkendorfer Typ zurechnet, mag als älteste Beigabe gelten; in das 11. Jahrhundert weist ein Topf vom Typ Teterow (Grab 164, Kopf im NW). Brand- und Körpergräber sind somit annähernd gleichzeitig, erstere enden im 11., letztere im 12. Jahrhundert: Eine als Anhänger zusammen mit Perlen getragene Münze wurde frühestens 1125 geprägt.

Von der jüngeren Nekropole „Priesterstraße“ kennen wir nur einen schmalen Ausschnitt mit 197 Gräbern in dichter Belegung, überdeckt von Schichten mit Befunden ab dem späten 13. Jahrhundert. Münzen aus zehn Gräbern reichen von der ersten Hälfte des 12. bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts. Sofern der ergrabene Ausschnitt repräsentativ ist, beginnt die Belegung des Gräberfeldes ungefähr mit der Einführung des Christentums, wobei Verf. eine Zugehörigkeit zur früh erwähnten Kirche Sankt Paul erwägt. Er vermutet eine Verkleinerung des Kirchhofes im Zusammenhang mit der Stadtrechtsverleihung im späten 13. Jahrhundert, fortan seien auf dem ergrabenen Areal keine Bestattungen mehr erfolgt. Die Toten haben den Kopf vornehmlich im Nordwesten; die Frage, ob

diese Abweichung von der üblichen Orientierung topographisch bedingt sein könnte, bleibt unerörtert (S. 45).

Drei Besonderheiten seien genannt: erstens die Bestattung in kleinen Booten, zweitens ein reiches Kammergrab, drittens die Abfolge der Gräberfelder. Kleine geklinkerte Boote – keine Einbäume – sind auf beiden Plätzen anhand von Verfärbungen, Nieten und Nägeln mehrfach als Totenbehältnisse nachzuweisen. Sie laufen nur am Bug spitz zu. Zu Usedom gesellen sich zehn weitere Fundorte von Norwegen bis an die untere Oder, an denen Gräber mit derartigen Bootsresten auftreten; rituelle Gründe haben hierbei nach Meinung des Verf. eine Rolle gespielt. Einige Usedomer Bootsgräber sind beigabenlos, andere führen ein Messer, in zwei Fällen wohl auch einen Stabdorn. Sollte es sich bei den in Usedom und andernorts angetroffenen Totenbehältnissen um regelrechte Boote handeln, so dürften uns früher oder später derartige Objekte auch als Gewässerfunde begegnen und Klarheit über hier nicht zu referierende Streitfragen zum damaligen Bootsbau bringen.

Grab 135 am Hain ist ein annähernd quadratisches Kammergrab mit Kopf im SSO. Die Kammer kam schon in 20 Zentimeter Tiefe zum Vorschein, was auf einen einst vorhandenen Grabhügel hinweisen könnte. Beigegeben sind Schwert, Sporen, Stabdorn, gravierte Buntmetallschüssel, Daubeneimer, Pinzette und zwei Münzen, von denen sich nur eine bestimmen ließ: Sachsenpfennig, nach 1030. Das Schwert gehört zum weit verbreiteten, langlebigen Typ X nach Petersen; eher späte Einzelmerkmale, so der fast paranussförmige Knauf, weisen annähernd in die Jahre 1050 bis 1150. Ebenso datieren die Sporen, die keine genauen Analogien haben: Bügel und langer Dorn bilden eine Gerade, wie vor der Jahrtausendwende üblich, die Riemenösen am Bügelende sind dagegen eher eine jüngere Erscheinung. Nichts spricht gegen eine Einordnung von Grab 135 in die Mitte oder in die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts; das Nachbargrab 138 führt eine Münze Kaiser Heinrichs II. Bei Biermanns Entscheidung für die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts mag der Wunsch eine Rolle gespielt haben, das Grab einer historischen Persönlichkeit zuzuschreiben, etwa dem 1122 ums Leben gekommenen „Oderfürsten.“ Die Spätdatierung hindert Verf. daran, das Kammergrab vergleichbaren Befunden der jüngeren Wikingerzeit in Altdänemark an die Seite zu stellen, er sieht die Vorbilder eher im slawischen Binnenland. Mittlerweile ist man auch bei Starigard-Oldenburg nicht mehr auf Vorberichte angewiesen, wo sich Grab 121 aus ottonischer Zeit und im christlichen Kontext zum Vergleich anbietet. Wie immer aber man Grab 135 deuten mag, das Kammergrab ist in Usedom-Am Hain ein individuelles Phänomen, der Fundplatz bietet sonst kaum Anhaltspunkte für eine soziale Differenzierung oder gar eine horizontale Stratigraphie.

Die gemeinsame Besprechung der Funde aus beiden Gräberfeldern erleichtert einen Vergleich. Fingerringe gibt es Am Hain nur drei, in der Priesterstraße jedoch 21, fast alle aus Frauengräbern. Die Bestattung mit Fingerring wird demnach erst im 12. Jahrhundert üblich. Bei den Schläfenringen zeigen sich im Hinblick auf die Häufigkeit keine gravierenden Unterschiede zwischen älterer und jüngerer Nekropole. Die kleinen massiven Exemplare sind erwartungsgemäß auf dem älteren Platz häufiger. Hingegen treten Münzen in der Priesterstraße, dem jüngeren Gräberfeld, in etwas größerer Anzahl auf.

Die Vorstellung der beiden Gräberfelder wird abgerundet durch ein überaus lesenswertes Kapitel über die Bestattungssitten in Pommern und Ostmecklenburg. Der Autor beschränkt sich darauf, die Grundzüge der Entwicklung herauszuarbeiten, um die Stellung der Usedomer Gräberfelder zu bestimmen. Die von Axel Pollex aufgestellte Theorie, dass die Körpergräber alle in christlichen Zusammenhang gehören (vgl. Rezension in *Germania* 91, 2013), lehnt Biermann entschieden ab, hierbei jedoch einräumend, dass nicht sehr viele Körpergräberfelder aus dem 11. Jahrhundert bekannt seien. Als Parallelen zu Usedom-Am Hain nennt er Wollin-Mühlenberg (Młynówka), Zehden (Cedynia) an der Oder und Usadel bei Neubrandenburg. Auch wenn man einige weitere Plätze anschließt – eine große Gruppe wird nicht daraus. Die möglichen Ursachen werden nicht diskutiert,

mag es doch lediglich forschungsbedingt sein, dass wir Körperbestattungen aus heidnischer Zeit nur an wenigen Hauptorten kennen; die Masse der Körpergräberfelder ist zeitlich später einzuordnen.

Biermann unterscheidet Ortsgräberfelder (mit Usedom-Am Hain), Kirchfriedhöfe (mit Usedom-Priesterstraße) und Adelsgrablegen. Ist auch der Wunsch berechtigt, einen Zwang zur heidnischen oder christlichen Deutung eines Fundplatzes zu vermeiden, so ist der Begriff Ortsgräberfeld doch missverständlich. Der Verf. denkt nämlich an Lage in offener Landschaft, wo jeder Ort sein eigenes Gräberfeld gehabt habe. Dies ist aber keineswegs sicher, stehen doch den zahllosen spätslawischen Siedlungsplätzen nur wenige Gräberfelder gegenüber, und eine vom Ort entfernte Lage ist ohne gründliche Totalprospektion kaum zu erweisen. Für die Adelsgrablegen weiß Verf. nur wenige Beispiele zu nennen, bei denen überdies unklar bleibt, ob die Grenzen der Bestattungsplätze wirklich erfasst wurden. Frühzeitiger Belegungsabbruch mag mitunter dazu geführt haben, dass ein größeres Gräberfeld gar nicht erst entstand. Mir erscheint es zweckmäßiger, die Körperflächgräberfelder nicht von vornherein mit einer näheren Bestimmung zu versehen. Nur in günstigen Fällen lässt sich ja sagen, ob eine Kirche dabei war oder ob sich das Gräberfeld in Ortslage befand oder nicht.

Der Bildteil ist recht einfach gehalten. Beilage 1 deutet Grabüberschneidungen an, aber die Abfolge der Bestattungen lässt sich nur den Gräberplana auf Tafel 5–19 und dem Katalog entnehmen. Die auf Tafel 1a ersichtliche Hanglage des Fundplatzes Am Hain hätte man auch durch Höhen-schichtlinien auf Beilage 1 andeuten können. Die grobe Wiedergabe der Plana ist dagegen angesichts überaus ungünstiger Erhaltungsbedingungen mit verwaschenen Schichtgrenzen kaum zu beanstanden. Den Vergleich mit anderen Fundorten illustrieren etliche bislang nicht publizierte Fotos aus der Dissertation von Anne Beck 1945 über die slawischen Grabfunde in Pommern, hiermit einen Nachholbedarf befriedigend.

An den archäologischen Teil schließen drei kürzere Beiträge an. Die anthropologische Bearbeitung der Skelettreste aus der Priesterstraße nahmen Janine Feder und Carsten Niemitz vor. Alters- und Geschlechtsbestimmung finden sich im archäologischen Katalog; zusammenfassend zeigt sich das gewohnte Bild mit hoher Kindersterblichkeit und mittelmäßiger Körperhöhe. Annette Schäuble hat 35 Skelettreste aus der Priesterstraße im Hinblick auf stabile Kohlenstoff- und Stickstoffisotope untersucht. Der Fischfang hat hiernach für die Ernährung bei weitem keine so große Rolle gespielt wie gemeinhin vermutet. Gestillt wurden Kinder wenigstens bis zum Alter von drei Jahren. Die Münzen von den beiden Gräberfeldern behandelt Wolfgang Virk.

Biermanns Untersuchung liefert einen wichtigen Beitrag zur Geschichte von Stadt und Insel Usedom im 11.–13. Jahrhundert mitsamt einer umfassend erläuterten Einbettung in die allgemeine Entwicklung der Grabsitten in Vor- und Hinterpommern. Der Forschungsstand zu den spätslawischen Gräberfeldern wird exemplarisch verdeutlicht. Etliche offene Fragen werden hierbei nur kurz angeschnitten, der Autor vermeidet es, zu jedem Problem eine hypothetische Lösung zu unterbreiten und begnügt sich mit der Darstellung des Meinungsspektrums. Als Einführung ist das Buch sehr gut geeignet, und der Leser wird sich mitunter herausgefordert sehen, dem präsentierten Material weitere Erkenntnisse abzuringen.

D-23556 Lübeck  
Neuengammer Straße 3  
E-Mail: kempke-kiel@t-online.de

Torsten Kempke